

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die wilde Jagd

Fulda, Ludwig

Leipzig, [1893]

Auftritt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-86668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86668)

dieser unausföhlliche Mensch, der schon fröher meiner Frau den Hof gemacht hat, setzte sich dazu, wenn ich gemalt wurde, und sah mich an mit seinem süßsantem Lächeln, als wollte er sagen: Du sitzest mir da oben lange gut; ich unterhalte inzwischen deine Frau.

Liebenau. Aber das ist doch nun ein Mal allemal vorüber.

Max. O noch nicht! noch nicht!

Liebenau. Und die Professur?

Max. Schon vor Wochen habe ich mein Werk der Fakultät eingereicht, und noch immer keine Nachricht, kein Lebenszeichen! O es wäre furchtbar, wenn all diese durchwachten Nächte, diese sorgenvoll durchhasteten Jahre umsonst verschleudert wären.

Liebenau. Niemand kann bestreiten, daß Sie unter allen Bewerbern der würdigste sind.

Max. So, das glauben Sie! (Er zieht ein Zeitungsblatt heraus.) Da ist vor einigen Tagen ein ganz gehäßiger Angriff auf mich und mein Werk erschienen. Ein gewisser Strube macht sich da lustig über die Historiker, welche in dicken Büchern sich mit den Langobarden beschäftigen. (Er liest.) „Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt?“ Und von solchen oberflächlichen Phrasen wimmelt das ganze Nachwerk.

Liebenau. Weshalb schreiben Sie keine Entgegnung?

Max. Das ist's ja gerade. Derselbe Strube ist im Begriff, einen Aufsatz über meine Frau zu verfassen, und deshalb muß ich wieder einmal Rücksicht nehmen.

Korenz (kommt von rechts). Ein Student möchte den Herrn Doktor sprechen.

Max. Versetzen Sie, ich will ihn rasch abfertigen. (Ab rechts mit Korenz.)

Liebenau (ihm nachsehend). So ein Pechvogel ist mir überhaupt noch nicht vorgekommen.

Vierter Aufstriff.

Liebenau. Melanie. Dann Max.

Melanie (von links, zum Ausgehen gerüstet). Da bin ich wieder. Ich habe Ihnen noch eine Antwort zu geben, Herr Sanktstätt.

Liebenau. Geben Sie mir lieber meinen Fächer.

Melanie (schließt die Schieblade wieder auf, nimmt einen bemalten Holzfächer heraus und läßt die Schieblade in der Eile offen stehen). Hier ist er. Das ist der 999ste in dieser Saison. (Sie giebt ihn Liebenau.)

Liebenau. Solche Fächer verschreibe ich meinen Patientinnen als Beruhigungsmittel.

Melanie. Sie sagten vorhin, wir hätten keine Zeit glücklich zu sein.

Liebenau (für sich). Jetzt kommt die Rehrseite der Medaille. Melanie. Ich hätte diese Zeit; aber Max hat sie nicht!

Liebenau. Ich denke doch, nachdem seine Arbeit fertig war —

Melanie. Wurde es schlimmer mit ihm, als je zuvor. Früher saß er doch wenigstens fest an seinem Schreibtisch; aber jetzt kennt seine Ruhelosigkeit keine Grenzen mehr. Wenn ich ihn etwas frage, giebt er ganz zerstreute Antworten, und sogar als ich ihn malte, konnte er keinen Augenblick still halten.

Liebenau. Er wird sich bessern, wenn er wohlbestallter Professor ist.

Melanie. O das ist auch meine einzige Hoffnung! Er ahnt gar nicht, wie sehr mir das die ganze Zeit am Herzen lag, und noch heute muß sich alles entscheiden.

Liebenau. Noch heute?

Melanie. Ich darf nichts verraten. Aber wenn ich Sie jetzt verlasse, so hat es einen triftigen Grund. Es gilt unser Glück.

Max (kommt von rechts). Der Student ist erledigt. — Wohin gehst du denn, Melanie?

Melanie. Du weißt ja — zu Frau Crusius. (Es durch die Mitte.)

Max (der inzwischen zu Liebenau getreten ist). Lieber Sanitätsrat, seit unserer Verheiratung haben wir noch keinen einzigen Abend in Ihrem gemüthlichen Heim verbracht.

Liebenau. O ich brauche euch gar nicht mehr. Mein runder Tisch hat inzwischen einen neuen Stammgast erhalten, der vor euch den großen Vorzug besitzt, daß er fünf Stunden lang ruhig sitzen bleiben kann, ohne an seine Laufbahn zu denken.

Max. Wer ist denn dieser seltene Vogel?

Liebenau. Da kommt er selbst.

Helene, gefolgt von Paul (der mit Paketen und Schachteln voll-
gepackt ist, kommen durch die Mitte).

Fünfter Auftritt.

Max. Liebenau. Helene. Paul.

Helene. Papa, da sind wir!

Paul (mit seiner Last zum Tisch eilend, auf den er nach und nach
die Sachen legt). Ja, da sind wir!

Helene. Guten Tag, Herr Doktor! Was sagen Sie zu
meinem Kommissiönär! (Auf Paul zeigend.)

Max. Er scheint hier eine kleine Weltausstellung arran-
gieren zu wollen.

Paul. Du Büchermensch hast dir eben in deiner Schul-
weisheit nie träumen lassen, was eine junge Dame alles
einzukaufen imstande ist.

Liebenau. Für ihres Vaters Geld natürlich!

Helene. Welcher äußerlich brummt und innerlich froh ist,
wenn er's auf eine gute Weise los wird. (Die Sachen mustern,
nach einem Zettel, den sie in der Hand trägt.) Nun wollen wir
aber sehen, ob wir nichts vergessen haben.

Paul. Vergessen! Wir haben ja hier so ziemlich alles,
was der Menschengeist Gutes und Nützliches erfunden hat.

Helene (suchend). Wo sind denn die Strickmuster?

Paul (ein Päckchen hochhaltend). Hier!

Helene. Und die Kinderstrümpfchen?

Paul (sieht nach). Die Kinderstrümpfchen — die müssen doch
dabei sein — Nichtig! Die habe ich, weil ich sonst keinen
Platz mehr hatte, in die Tasche gesteckt. (Er holt sie heraus und
legt sie zu dem übrigen.)

Max. Paul Krüger mit Kinderstrümpfchen in der Tasche!
Das ist das achte Weltwunder.

Paul. Und wenn du erst wüßtest, wozu sie bestimmt sind!

Helene. Nein, verraten Sie nichts!

Paul. O doch! Setz hab' ich mich abgeschleppt; jetzt will
ich wenigstens ein bißchen renommieren! Ich laufe in un-
möglichen Stadtvierteln herum und treibe verschämte Arme
auf. Diese Fee beglückt sie dann mit nützlichen Geschenken —